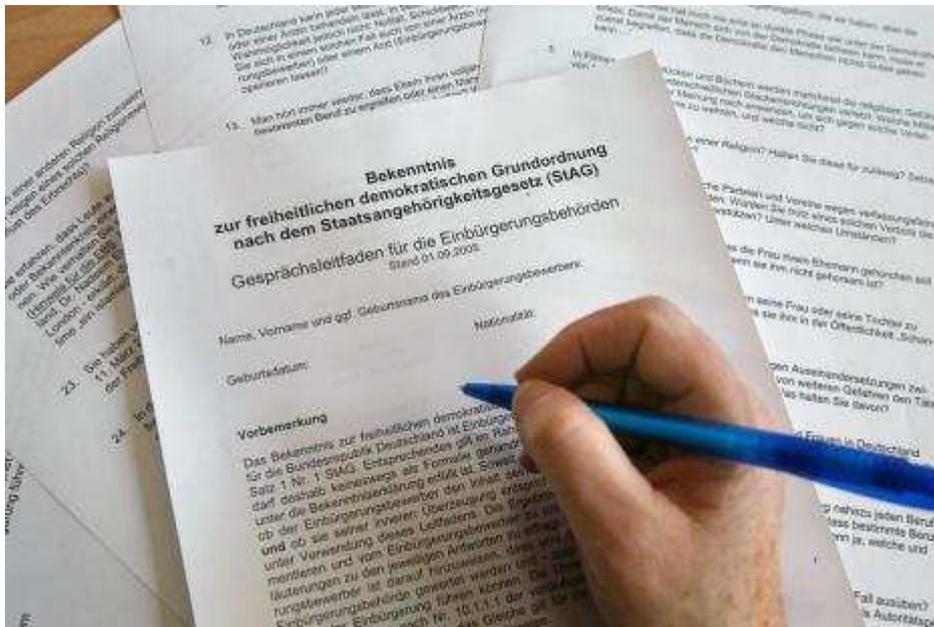


14. Juni 2008, 14:05 Uhr

VON MIRIAM HOLLSTEIN

MIGRATION**Wie der Einwanderungstest die Integration fördert**

Ab 1. September soll nach den Plänen von Innenminister Wolfgang Schäuble (CDU) jeder, der Deutscher werden will, einen Einbürgerungstest machen. Der Osnabrücker Migrationsforscher Klaus J. Bade sagt, welche Fragen man stellen sollte und warum die Deutschen davon profitieren, wenn Einwanderer geprüft werden.



Ausfüllen zur Probe: Fragenkatalog der Ausländerbehörde in Stuttgart

Foto: dpa

WELT ONLINE: Kritiker werfen dem geplanten Einbürgerungstest vor, er erniedrige Zuwanderer mit Wissensfragen. Halten Sie diesen Einwand für berechtigt?

Bade: Nein. Es geht hier ja nicht um einen "Gesinnungstest", wie es bei dem in Baden-Württemberg eingeführten Test anfangs zu sein schien. Da wurde unter anderem gefragt: Was halten Sie von Kopftüchern, Ehrenmorden und Homosexualität? Hier handelt es sich um eine Art staatsbürgerkundlichen Bildungstest. So ein Test kann allen nur zugute kommen. Er ist eine Einladung an die Einwanderer, sich bewusst an die deutsche Geschichte, Politik und Rechtskultur anzunähern.

WELT ONLINE: Kann das mit dem Abfragen von Wissen erreicht werden?

Bade: Das darf eben kein reines Wissensquiz sein. Wichtig wäre außerdem, dass in einer Präambel klar gemacht wird, was der Test bezweckt und welchen Rang er neben den übrigen Voraussetzungen zur Einbürgerung hat.

WELT ONLINE: Was ist mit der Kritik, dass die Mehrheit der Deutschen den Test wohl selbst nicht bestehen würde?

Bade: Das ist ein berechtigter Einwand. Es ist nicht sinnvoll, einen Ausländer, der sich einbürgern lassen will, mit Interna des deutschen Jugendstrafrechts zu beschäftigen – wie der Frage nach der Strafmündigkeit von Kindern unter 14 Jahren. Das ist genauso abwegig wie die Frage, ob, wann und warum Bundeskanzler Willy Brandt in Warschau auf die Knie gegangen ist. Das ist ein Niveau, das man vielleicht auch vielen Deutschen nicht abverlangen kann. Umgekehrt ist die Frage unter Niveau, wer in Deutschland die Regierung bestimmt – das Militär, die Unternehmen, die Wähler oder die Medien.

WELT ONLINE: Welche Art von Fragen halten Sie für angemessen?

Bade: Da kann man sich am Test orientieren, den die USA durchführen. Da wird nach dem Namen des Präsidenten

gefragt oder der Zahl der Bundesstaaten und den wichtigsten Punkten in der amerikanischen Verfassung. Das sind die Dinge, um die es gehen sollte. Beim Vorbereiten auf die Fragen muss dem Einwanderer deutlich werden, dass er sich auf diese Weise dem Einwanderungsland näher und nicht einfach nur abgefragt wird.

WELT ONLINE: Aber geht es denn auch da nicht um pures Auswendiglernen, das nach dem Test sofort wieder vergessen wird?

Bade: Nein, denn man muss sich ja in einen Gesamtzusammenhang eindenken. Da bleibt in jedem Fall eine Menge an Grundideen hängen, nicht nur Einzelwissen. Die Fragen müssen eben so sein, dass auch der Einwanderer kennt, was er über dieses Land wirklich wissen sollte: Welches sind die Kernbotschaften des Grundgesetzes, auf welchen politischen Ebenen wird gewählt, wie heißt die Hauptstadt, welche Parteien gibt es etc. Sonst sind wir ganz schnell bei Rätselraten im Stile von "Wer wird Millionär?"

WELT ONLINE: Welche Erfahrungen haben andere Länder mit ähnlichen Einbürgerungstests gemacht?

Bade: In den USA hat sich auch durch den Test eine gewisse Einbürgerungskultur entwickelt. Wer Amerikaner werden will, muss schon ein bisschen üben und nachdenken – also ein gewisses Leistungsniveau erbringen. Aber wenn man dann in einem großen Saal sitzt und in einer feierlichen Zeremonie die Urkunde überreicht bekommt, dann hat eben auch jemand wie Sergej Chruschtschow, Sohn des früheren Kreml-Chefs Nikita Chruschtschow, Tränen in den Augen. Solche Rituale fehlen in Deutschland.

WELT ONLINE: Woran liegt das?

Bade: Wir haben uns lange Zeit um die Einwanderer nicht bemüht, selbst um die nicht, die schon seit Jahrzehnten hier sind. Deshalb gibt es so viele, die nicht eingebürgert sind. Das führt zu der außerordentlich schwierigen Situation, dass man eine wachsende Zahl von Menschen im Land hat, die von der politischen Mitwirkung ausgeschlossen sind und sich auch nicht beteiligt fühlen. Wenn man dann auch noch davon ausgeht, dass wir bald das Wahlrecht für Auslandstürken haben, die hier dann türkische Wahlkämpfe führen, dann ergibt das ganz merkwürdige Szenarien.

WELT ONLINE: Was kann ein Einbürgerungstest erreichen?

Bade: Er kann die identifikative Integration fördern, die dazu führt, dass jemand bereit ist, sich mit seinem Einwanderungsland näher zu identifizieren. Mit den richtigen Fragen kann er die Botschaft transportieren: Wir wünschen uns, dass ihr euch über diese Fragen informiert, damit wir eine gemeinsame Grundlage finden, auf der wir uns als Staatsbürger verständigen können. Er kann dazu beitragen, in der Einwanderergesellschaft eine neue gemeinsame Identität zu schaffen, innerhalb derer der Stolz auf die jeweilige kulturelle Herkunft vollkommen akzeptabel ist - genauso natürlich wie der Stolz auf die neue Heimat.

WELT ONLINE: Warum tut sich Deutschland so schwer damit?

Bade: Das liegt an zwei Gründen. Zum einen hatte Deutschland eine lange ethno-nationale Tradition, deren Kern die Vorstellung war: Deutscher kann man zwar sein, aber nicht werden. Die ist immer noch nicht völlig verschwunden, auch wenn das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz aus dem Jahr 1913 im Jahr 2000 reformiert wurde. Zum anderen gibt es das Problem der prekären Selbstbeschreibung der Deutschen im Bezug auf ihre Geschichte und die hier immer wieder gestellte Frage: Können wir eigentlich auf irgendetwas stolz sein? Wir können, zum Beispiel auf die Rechtskultur dieser Republik.

WELT ONLINE: Gilt die Regel: Je selbstbewusster eine Nation ist, umso leichter kann sie Einwanderer integrieren?

Bade: Selbstverständlich. Wer vor seiner eigenen Geschichte und seiner eigenen Identität davonläuft, wer sich als Nation nicht selbst definieren kann, der versagt auch als selbstbewusster Partner der Einwanderer. Denn die haben das Recht, zu erfahren, worum es in diesem Land eigentlich geht.

Vorbild für den neuen Test ist der Einbürgerungstest aus Hessen. Bevor der neue Test gilt, können Sie auf WELT ONLINE können Sie noch einmal prüfen, ob Sie den alten bestehen würden.